BAUNETZWOCHE#485

Das Querformat für Architekten

30. März 2017

DAR ES SALAAM – NOT YET FIXED

DISTUR-BED COASTAL SYSTEMS

Sommerspaß an steinigen Küsten als schöne Gefahr für die Natur

›

DIESE WOCHE

Dar es Salaam trägt seinen Namen nicht ganz zu Unrecht: „Haus des Friedens“ bedeutet dieser auf Deutsch und tatsächlich geht es in der größten Stadt Ostafrikas ziemlich beschaulich zu. Doch die Zeiten ändern sich, das wirtschaftliche Zentrum Tansanias boomt und die Stadt verändert ihr Gesicht. Wo heute noch Altbauten von der Geschichte des Landes künden, könnten schon bald charakterlose Hochhaustürme stehen. Hat das urbane Erbe von Dar es Salaam eine Chance? Und wenn ja, was ist überhaupt schützenswert? Ein Projekt der TU Berlin sucht nach Antworten.

Titel: Blick vom Old Boma – einem der ältesten Gebäude von Dar es Salaam – auf die benachbarte Hochhausbaustelle. Das Boma ist auch Sitz des Dar es Salaam Centre for Architetural Heritage.
oben: Zahlreiche Wohntürme wie die hier auf dem Bauschild angekündigte Sea View Residence entstehen gerade an der Küste.

Beide Fotos: Tassilo Letzel – cosmosfilm.de

6 **Dar Not Yet Fixed**
Urbanes Erbe als Verhandlungssache

New Zones for old Buildings // A daydream about hidden potentials
Anywhere and Everywhere // Where Children Play in Dar es Salaam
Parallel Encounters von Nadin Reschke
Gyms in Dar von KUNSTrePUBLIK und Jan van Esch
Moderne ohne Spiegelglas // Back to school mit Anthony B. Almeida
Finding Afrika in Berlin // Six books on architecture and urbanism

3 Architekturwoche
4 News
44 Tipp
46 Bild der Woche

Diese Ausgabe wurde ermöglicht durch:

JUNG

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

Inhalt Architekturwoche 3 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

Foto: Ulrike Rehwagen

DONNERSTAG

Und schon wieder gibt es in München Streit um ein Baudenkmal. Anders als beim Haus der Kunst ist es dieses Mal aber eher eine Lokalposse. Ziel des Angriffs: Volker Staabs Entwurf für die Erweiterung des Museums Mensch und Natur. Dafür muss ein Seitenflügel von Schloss Nymphenburg weichen. Das klingt barbarisch, doch tatsächlich geht es nur um einen schlichten Bau aus den Sechzigerjahren, der in einfacher, historisierender Formensprache das Barockensemble in einer Seitenstraße vervollständigt. Das halten einige Münchner Traditionalisten jedoch für skandalös. Schon erstaunlich, wie in der bayrischen Landeshauptstadt immer wieder die Angst vor dem Neuen aufbricht. *gh*

NEWS

BUILDING IMAGES

FOTOAUSSTELLUNG IN BERLIN

Covered Reservoir, Foto: Matt Emmett

Jährlich vergibt die Londoner Agentur *Arcaid Images* ihren Fotografiepreis. Auf der Shortlist sind zunächst zwanzig Arbeiten in vier Kategorien – Buildings in use, Sense of place, Exterieurs und Interieurs –, nur ein Bild gewinnt dann allerdings. In diesem Jahr war dies mit „Covered Reservoir“ von Matt Emmett erstmalig eine Aufnahme aus dem historischen Kontext. Ebenfalls neu ist, dass alle Arbeiten der Shortlist nun auch in Deutschland zu sehen sind. Im Satellit der Architekturgalerie Berlin kann aktuell ein breites Spektrum an zeitgenössischer Architekturfotografie begutachtet werden. Dabei wird längst nicht mehr nur das Objekt, sondern auch der räumliche und soziale Kontext berücksichtigt. *Bis 22. April 2017*
architekturgalerieberlin.de

KINDERHOF IM PUSTERTAL

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN

Fotos: Hertha Hurnaus

Mitten durch Niederolang im Südtiroler Pustertal schlängelt sich die Via Parrochia. Dort, wo sie um die Pfarrkirche mit dem filigranen Spitzturm einen Bogen macht, begrenzt eine Mauer im gleichen hellen Sandton die gegenüberliegende Kurve. Überdeckt von Metall, weitet sie sich auf und führt dann wie ein breiter, abgewinkelter Pfad hinaus ins Tal: So erscheint das Dach des Kindergartens nach Plänen von feld72 Architekten aus Wien. Der dreigeschossige Baukörper schmiegt sich wie selbstverständlich ins abfallende Gelände und vervollständigt die gewachsene Dorfstruktur. Mit dem Rücken zur Straße umfasst der holzbekleidete Massivbau einen Spielhof und bildet vielseitig funktionale Innen- und Außenräume.
www.baunetzwissen.de/Daemmstoffe

PLÄTZE IN DEUTSCHLAND

WANDERAUSSTELLUNG IN TRIER

Trier, Bahnhofsstraße, Anfang der Fünfzigerjahre

Eine Wanderausstellung des *Deutschen Instituts für Stadtbaukunst* in Dortmund widmet sich einem oftmals als Stiefkind behandelten Element unserer Städte: „Plätze in Deutschland 1950 und heute – eine Gegenüberstellung“ lautet der Titel des Projekts, das vor allem auf Fehlplanungen des Stadtraums seit der Nachkriegszeit aufmerksam machen möchte. Gezeigt werden Fotografien aus den Fünfzigerjahren, denen aktuelle Aufnahmen vom selben Standort gegenübergestellt werden. Schnell wird klar, dass das Leitbild der „verkehrsgerechten Stadt“ für massive Eingriffe sorgte. Nach Stationen wie Dortmund, Oldenburg und Berlin sind die Fotografien nun in der Trierer Viehmarkthalle zu sehen. *Bis 17. April 2017*
stadtbaukunst.de/ausstellung-plaetze

EIN HAUS FÜR CHUCK BERRY IDEENWETTBEWERB

Chuck Berry, Mitte der Sechzigerjahre

Auch wenn Chuck Berry in den Nachrufen vor anderthalb Wochen hier und da als Architekt des Rock ’n’ Roll bezeichnet wurde, mit dem bauenden Fach hatte der Musiker nun wirklich nichts zu tun. Es ist allerdings der Verdienst der Wettbewerbsplattform ICARCH, Architektur durch die Linse des aktuellen Zeitgeschehens zu betrachten. Und so verwundert es nicht, dass ihr jüngster Ideenwettbewerb nach einem Haus für Chuck Berry sucht. Die Macher ziehen dabei Wolf D. Prix zurate, der vor ein paar Jahren „to roll over Palladio“ forderte. Das klingt nicht nur nach Berrys „Roll Over Beethoven”, viele Architekten würden schließlich auch selbst gerne die Steine in Bewegung bringen. *Deadline: 1. Juli 2017*
www.icarch.us

Inhalt Architekturwoche 5 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

JUNG

JUNG
Architekturgespräche

POSITIONEN

6. April 2017, Hamburg

JUNG.DE

DAR ES SALAAM – NOT YET FIXED

Inhalt / Architekturwoche 6 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

St. Peters Church im Stadtteil Oyster Bay, dem ersten eigenen Projekt von H.H. Shah von 1962. Shah gehörte zu den ersten Architekten, die sich nach der Unabhängigkeit selbständig machten.

SIMULIZI MIJINI

Es ist ein seltsamer Widerspruch: Das alltägliche Leben prägt unsere Städte, doch das offizielle urbane Erbe lässt von einer solchen Vitalität meist nichts erkennen. Zu rigide sind wohl die Regeln, nach denen bewertet wird, was beispielsweise als Denkmal erhalten bleibt. Woraus leider folgt, dass das Erbe vor allem das Wissen von Experten spiegelt und nicht unbedingt die Erfahrungen der Menschen. Wäre es in Zukunft vielleicht denkbar, Gemeinschaften vor Ort stärker miteinzubeziehen in die Entscheidungsprozesse?

Simulizi Mijini ist der Name eines Projekts, das dieser Frage gewidmet ist. „Stadtgeschichten“ lautet die Übersetzung des Begriffs aus dem Kiswahili ins Deutsche, was Anlass und Ziel des Vorhabens gut umreißt. Anstatt einem einzigen, offiziellen Narrativ zu folgen, geht es darum, den Menschen zuzuhören. Nur so lässt sich erfahren, was eine Stadt wirklich prägt. Neben historischen Gebäuden und Strukturen steht dabei insbesondere das immaterielle Erbe im Fokus. Das ist nicht selten ebenso wichtig für die kulturelle Verortung einer Gesellschaft, erfährt allerdings nach den gebräuchlichen Richtlinien im städtischen Kontext nur wenig Wertschätzung.

Angesiedelt an der Habitat Unit der TU Berlin, fokussiert das Vorhaben anhand der beiden Städte Dar es Salaam und Berlin auf zwei sehr gegensätzliche Zustände. Berlin steht in diesem Sinne für einen zunehmend konservativen und institutionalisierten Begriff von Denkmalschutz. Dar es Salaam hingegen zeichnet sich durch deutlich mehr Offenheit aus, wenngleich die rasant wachsende Metropole noch nach Werkzeugen und Verfahrensweisen zur Repräsentation des urbanen Erbes sucht – nicht zuletzt auch im Kontext der postkolonialen Debatten.

An diesen beiden Polen setzt Simulizi Mijini an, um mit den Mitteln der Stadtforschung, Kunstpraxis und Publizistik vergleichend das urbane Erbe von Dar es Salaam und Berlin zu erkunden. Neben der Habitat Unit waren in den letzten zwei Jahren zahlreiche Institutionen und Teilnehmer in das Projekt involviert. Gemeinsam arbeitete man an einem differenzierten Verständnis von jenen Orten, Räumen und Praktiken, denen eine besondere Bedeutung für die jeweilige Identitätsbildung zukommt. Zentral war hierfür neben einem kontinuierlichen Austausch ein mehrfacher Perspektivwechsel. Künstler, Wissenschaftlerinnen, Studierende und Journalisten aus Deutschland und Tansania forschten in beiden Städten mit dem Ziel, bisher unberücksichtigte urbane Erzählungen sichtbar zu machen.

Im Sinne des Austauschs entstand auch die vorliegende Ausgabe der Baunetzwoche in enger Kooperation mit der ostafrikanischen Architekturzeitschrift ANZA, deren aktuelle Ausgabe „Unintended Consequences“ ebenfalls dem Projekt gewidmet ist. Unser Dank geht an Diane Barbé, Anne-Katrin Fenk, Rachel Lee und Philipp Misselwitz von der Habitat Unit, an Comfort Badaru, John Paul Senyonyi und Comfort Mosha vom ANZA Magazine und an Aida Mulokozi, Annika Seifert und Edgar Lushaju vom Dar es Salaam Centre for Architectural Heritage.

urbannarratives.org

Gefördert im Fonds TURN der

KULTURSTIFTUNG DES BUNDES

Habitat Unit

DARCH DAR ES SALAAM CENTRE FOR ARCHITECTURAL HERITAGE

ZK/U

NAFASI art space

ANZA

DAR NOT YET FIXED

URBANES ERBE ALS VERHANDLUNGSSACHE

VON STEPHAN BECKER & TASSILO LETZEL

Rund viereinhalb Millionen Einwohner zählt Dar es Salaam heute, doch das erweiterte Stadtzentrum fühlt sich noch immer recht überschaubar an. Seit einigen Jahren schießen in der Innenstadt allerdings Hochhäuser aus dem Boden, ein Trend, der von der wirtschaftlichen Aufholjagd des Landes erzählt. Der Boom bedroht jedoch das urbane Erbe, das bis auf rund 25 Bauwerke bisher kaum geschützt ist. Es scheint, als ob in einer Zeit des Aufschwungs das Alte schlicht nichts mehr zählt – was für Bauten der Moderne ebenso gilt wie für die Spuren der Kolonialzeit. Machen in einer solchen Situation die üblichen Denkmalschutzkonzepte überhaupt Sinn oder braucht es neue Ideen, um mehr Menschen für das Thema zu begeistern? Es könnte sich als Vorteil erweisen, dass in Dar es Salaam noch viel Offenheit herrscht bezüglich der Frage, was schützenswert ist und was nicht – und wer darüber bestimmt.

Der zentrale Markt im Stadtteil Kariakoo, jenem Viertel, das während der deutschen Kolonialzeit den afrikanischen Bewohnern der Stadt zugedacht war. Das Dach besteht aus Trichtern, die das Regenwasser in einer unterirdischen Zisterne sammeln. B.J. Amuli, der Architekt des 1974 fertiggestellten Gebäudes, arbeitete nach seinem Studium in Nairobi und Tel Aviv zunächst in Dar es Salaam für ein israelisches Büro. Amuli war der erste afrikanische Architekt Tansanias.

Inhalt
Architekturwoche
9
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Blick entlang der Uferstraße Kivukoni Road mit den beiden Busspuren des noch neuen Bus-Rapid-Transit-Systems (siehe S. 25). Rechts die Azania-Front-Kathedrale, die 1899 nach den Plänen von Friedrich Gurlitt durch evangelische Missionare errichtet wurde. Direkt dahinter das heutige NMB Bank House des britischen Architekten C.A. Bransgrove von 1955.

Die Mata Salamat Mansions gehören im indischen Viertel zu jenen modernen Bauten, die etwa zwischen 1930 und 1960 entstanden sind. Die Farbe der Fassade lässt an Miami denken, stammt aber aus jüngster Zeit. Die National Housing Corporation, der nach der Unabhängigkeit fast alle Gebäude übertragen wurden, markiert so seit einiger Zeit ihren Besitz – bis vor wenigen Jahren war das Haus noch weiß.

Wenn an der Uferpromenade Dar es Salaams die Kirchen läuten, sind Glocken zu hören, die einst in Deutschland gegossen wurden. Die Stadt wurde zwar im späten 19. Jahrhundert von Sayyid Mâdjid – dem damaligen Sultan von Sansibar – gegründet, doch erst als Verwaltungssitz von Deutsch-Ostafrika bekam die Ortsgründung Gewicht. Katholiken wie Lutheraner errichteten stattliche Kirchen, die bis heute zu den wichtigsten Zeugnissen der Kolonialzeit zählen. Nach dem 1. Weltkrieg folgten auf die Deutschen die Briten, die viele der bestehenden Verwaltungsbauten nach eigener Präferenz überformten. Es entstanden außerdem zahlreiche Großprojekte, von denen das letzte die Anfang der Sechzigerjahre nach einem Masterplan des Londoner Büros Norman & Dawbarn fertiggestellte University of Dar es Salaam war. Entfalten konnte sich während der britischen Herrschaft auch die indisch-stämmige Minderheit des Landes, was noch heute in einem eigenen Stadtviertel zum Ausdruck kommt. Dessen Gebäude, oft vom Art déco inspiriert, sind ob ihrer zentralen Lage besonders vom Bauboom des letzten Jahrzehnts bedroht, wenn sie nicht – wie viele der einstigen deutschen und britischen Bauten – schon längst abgerissen wurden.

Angesichts der Kolonialgeschichte mit ihren perfiden Unterdrückungs- und Segregationsformen ist es wiederum kaum verwunderlich, dass es aus der Zeit vor der Unabhängigkeit nur sehr wenige genuin ostafrikanische Zeugnisse gibt. Die Selbstbestimmung kam unter Julius Nyerere 1961 für das Festland und 1963 für Sansibar, wobei sich die beiden Landesteile auch nach ihrer Vereinigung unter dem Namen Tansania eine große Autonomie erhalten haben. Nyerere stand für einen gemäßigten Sozialismus, der insbesondere in den ersten Jahren von einer intensiven Modernisierungsphase und in Dar es Salaam von einem starken Stadtwachstum begleitet wurde. Zahlreiche moderne Bauten entstanden, die bis heute das Stadtbild prägen. Die Unabhängigkeit war jedoch keineswegs eine Zeit des radikalen Neubeginns, gerade auf Expertenebene gab es viel Kontinuität. Mit C.A. Brainsgrove oder French & Hastings

Die University of Dar es Salaam entstand Anfang der Sechzigerjahre nach einem Masterplan des britischen Büros Norman & Dawbarn unter Beteiligung weiterer einheimischer und internationaler Architekten. Viele der frühen Bauten haben Norman & Dawbarn dabei selbst entworfen.

prägten beispielsweise die gleichen britisch geführten Büros das Baugeschehen wie im Jahrzehnt zuvor. Und auch junge indische Fachleute wie H.L. Shah oder Anthony B. Almeida, der – siehe Interview – als erster einheimischer Architekt gilt, waren schon vor der Unabhängigkeit aktiv.

Mit Nyereres Festhalten am Sozialismus ging allerdings eine stetige Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation einher und nicht zuletzt sein Fokus auf die ländlichen Regionen des Landes, der auch in der Neugründung der Hauptstadt Dodoma im Landesinneren zum Ausdruck kommt, führten dazu, dass die Entwicklung Dar es Salaams im Vergleich zur benachbarten Metropole Nairobi etwas verlangsamt erscheint. Gerade das hat jedoch zur Folge, dass sich hier wichtige architektonische Zeugnisse aus allen Zeitschichten des letzten Jahrhunderts erhalten haben – eine glückliche Situation, wenn es denn gelänge, einen Mittelweg zwischen Erhalt und Wachstum zu finden.

GESUCHT: DENKMÄLER DES ALLTAGS

Dass der Spagat zwischen Erhalt und Wachstum eine ebenso große wie wichtige Herausforderung ist, weiß insbesondere Aida Mulokozi, die das Dar Centre for Architectural Heritage leitet. Die noch junge Institution ist im „Old Boma“ untergebracht, dem wahrscheinlich ältesten Gebäude der Stadt, das einst Teil des Sultanspalasts war und das später auch der deutschen Kolonialverwaltung diente. Seine Geschichte zeigt, dass der Schutz des urbanen Erbes kein reiner Selbstzweck ist, sondern sich angesichts der rapiden Veränderung der Stadt nur auf diese Weise die vielschichtige Identität der Metropole erfahren und fortschreiben lässt. Das „Old Boma“ verdeutlicht aber auch die Grenzen einer primär historisch orientierten Definition des Erbes in einem kolonial geprägten Kontext. Die vielen Zeugnisse der Vergangenheit sind nämlich

Inhalt
Architekturwoche
12
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Ausblick vom Kirchturm Azania-Front-Kathedrale. Im Vordergrund das Luther House (1963), das ebenfalls von C.A. Bransgrove stammt, der dort auch sein Büro hatte. Unmittelbar dahinter das NIC Life House, möglicherweise ebenfalls von Bransgrove

Das NIC Investment House, von H.L. Shah, präsentiert sich als klimatisch angepasstes Hochhaus mit einem leichten Sonnenschutz aus vorgefertigten Elementen.

als Teil dieser Geschichte für die heutigen Bewohner von Dar es Salaams nicht unbedingt positiv konnotiert. Ausschließlich abstrakte kulturhistorische Kriterien anzusetzen ist darum nicht ausreichend, wenn sich das Erbe nicht gleichzeitig auch einer gewissen populären Wertschätzung erfreut, die vielleicht eher in seiner öffentlichen Wahrnehmung oder alltäglichen Nutzung begründet liegt. Deutlich wird dies beispielsweise bei den Hinterlassenschaften der Moderne, die zwar oft in den Jahren nach der Unabhängigkeit entstanden sind, heute allerdings schlicht als überholt und unzeitgemäß, ja paradoxerweise als unmodern gelten.

Weil aber in Zeiten des Umbruchs ökonomische Interessen ohnehin weitaus durchsetzungsfähiger sind als kulturelle Anliegen, ist es allein mit der offiziellen Festlegung des Erbes ohnehin nicht getan. Zwar lässt sich auch mit Blick auf den Tourismus leicht die wirtschaftliche Relevanz von geschichtlichen Zeugnissen begründen, aber für dauerhafte Verbesserungen des Schutzes wird nur das breite Interesse der Bevölkerung sorgen. Hinzu kommt, dass als Spätfolge der sozialistischen Bemühungen Nyereres ein Großteil des Gebäudebestandes im Besitz der *National Housing Corporation* (NHC) ist. Deren Geschick ist wiederum eng mit der politischen Sphäre verknüpft, die im Erhalt noch immer allzu oft einen Hemmschuh für den Fortschritt sieht. Es fehlt das Bewusstsein, so Mulokozi, wie wichtig das urbane Erbe für das kulturelle Selbstverständnis des Landes ist – auch wenn sich die Situation verbessert hat.

Gleichzeitig muss eine solch offene, institutionell noch wenig vorgeprägte Situation als große Chance verstanden werden, um die Kriterien, nach denen erhalten und bewahrt werden soll, an einen breiteren gesellschaftlichen Diskurs anzubinden. Was bestimmt wirklich die alltägliche Wahrnehmung der Menschen in ihrer Stadt, was erzeugt Zugehörigkeitsgefühle oder wovon ist der Alltag geprägt? Ohne die grundsätzliche Wichtigkeit einer objektiv verifizierbaren Entschlussebene in Zweifel zu ziehen, eröffnet die schnelle Veränderung von Städten wie Dar es Salaam eine vollkommen

neue Perspektive. Um die Menschen für Fragen des Denkmalschutzes zu interessieren, braucht es hier schlicht einen erweiterten Erbe-Begriff, der neben die offiziellen Kategorien tritt.

Die Fragen, die sich hieraus ergeben, sind im Übrigen nicht nur auf Städte wie Dar es Salaam beschränkt. Die Konstatierung einer offenen Situation fordert umgekehrt auch zu der Schlussfolgerung heraus, dass in Metropolen wie Berlin, die schon seit Langem einen robusten Denkmalschutz verfolgen, vieles zu festgelegt, ja geradezu überdeterminiert ist. Hat der ebenfalls auf die Stärkung der kulturellen Identität abzielende Wiederaufbau der Stadt im historischen Grundriss nicht auch dazu geführt, dass viele Erfahrungen, die für das Leben nach dem Mauerfall typisch waren, heute nicht mehr möglich sind? Dazu zählt nicht zuletzt die informelle Nutzung vieler Kriegsbrachen, die seither unter der Maßgabe einer lückenlosen Wiederherstellung der Blockrandbebauung verschwunden sind. Auch dieser Umstand unterminiert den primären Fokus auf den historischen Wert konkreter Objekte zugunsten einer erweiterten Definition, die auch Popularität und Formen der Nutzung miteinbezieht.

BEOBACHTUNGEN AM STRASSENRAND

Naturgemäß ist es nicht möglich, im Rahmen eines kurzen Aufenthalts in einer Stadt verlässliche Aussagen zu konkreten Räumen, Situationen und Qualitäten zu machen, auf die es vor Ort im Sinne einer solch erweiterten Definition wirklich ankommt. Gültige Beobachtungen sind letztlich nur aus dem Alltag heraus denkbar, doch was der Blick von außen liefern kann, sind zumindest subjektive Impulse. Als Ausgangspunkt bieten sich hierfür Ansätze der informellen Stadtforschung an, wie sie beispielsweise Lucius Burckhardt mit seiner Spaziergangswissenschaft praktiziert hat. Der Zufall, der einen durch die Stadt führt, dient hierbei als Gegenmaßnahme zur üblichen Hierarchisierung des Sehens nach bewussten und unbewussten Vorgaben. Im Folgenden werden die auf diese Weise in Dar es Salaam gesammelten Beobachtungen in acht Kategorien geordnet, die eine ergänzende Perspektive auf Fragen des urbanen Erbes eröffnen. Diese Kategorien sind notwendigerweise subjektiv, doch genau das ist der Punkt. Während offizielle Festlegungen von historischer und kultureller Bedeutsamkeit notwendigerweise überprüfbar sein müssen, können informelle Zuschreibungen nur im Rahmen einer öffentlichen Diskussion erfolgen, in deren Verlauf sich individuelle Erfahrungen zu kollektiver Relevanz verdichtet.

Der in dieser Baunetzwoche dokumentierte Zugang zum Thema urbanes Erbe in Dar es Salaam versteht sich außerdem als Fortsetzung des Themas *Unintended Consequences*, das in Zusammenarbeit mit der ostafrikanischen Architekturzeitschrift ANZA entwickelt wurde. Wie die Brachen Berlins, die zum Spielplatz der Kreativen wurden, sind nämlich die einzigartigen Qualitäten vieler Städte allein durch historische Zufälle entstanden. Die bestehenden Instrumente des Denkmalschutzes haben sich jedoch hinsichtlich solcher „unbeabsichtigter Auswirkungen“ als unbrauchbar erwiesen. Hier kann eine Stadt wie Dar es Salaam, die im Moment durch Offenheit und Veränderung gekennzeichnet ist, neue Wege erschließen.

Die acht Kategorien variieren nicht nur hinsichtlich des Gegenstands der Auseinandersetzung – konkrete Architektur findet sich ebenso darunter wie informelle räumliche Setzungen oder ephemere Nutzungsformen –, sondern auch bezüglich des Maßstabs und der Bedeutung. Städtische Infrastrukturen lassen sich mit Blick auf das urbane Erbe beispielsweise relativ leicht als relevant beschreiben, doch was ist mit den improvisierten Gärtnereien, die in Dar es Salaam vielerorts das Straßenbild bestimmen? Manche Elemente wie die standardisierten Eis-Fahrräder, die sowohl am Strand als auch im Stau zu finden sind, haben dabei das Potential, zu mobilen Wahrzeichen der Stadt zu werden – wenn sie es nicht in gewisser Weise schon sind.

Mehr über die frühe Moderne in der ostafrikanischen Metropole von Bert Lemmens und Daan van Tassel: „Finding the fruits of Modern Architecture in urbanizing Dar es Salaam“

SUPER BALL CONE ON TOURE DRIVE

EINE INFORMELLE BESTANDSAUFNAHME

ZUFALLSFUNDE

In jeder Stadt finden sich zahllose Kuriositäten und Dar es Salaam ist dahingehend keine Ausnahme. Eine Bastelei in einer Parklücke, ein seltsamer Brunnen vor einem Bürogebäude oder eine merkwürdige Dekoration aus Beton – manche dieser Verschönerungen wurden bewusst vorgenommen, andere wirken nur deshalb seltsam, weil sie ihren ursprünglichen Kontext verloren haben. Nicht selten zeugen solche Funde außerdem von den vergeblichen Bemühungen ihrer Schöpfer. Gerade in ihrer Nutzlosigkeit sind sie allerdings bereichernd, geben sie doch dem meist zweckbestimmten Stadtraum einen weniger rigiden Charakter.

Ein Studentenwohnheim auf dem Gelände der University of Dar es Salaam. Diese erstreckt sich über eine riesige Fläche auf einem Hang über der Stadt. Der Masterplan von Norman & Dawbarn entstand noch vor der Unabhängigkeit, zeigt aber mit seiner von Vegetation durchdrungenen Anlage einen hohen Grad an klimatischer Anpassung. Auch viele Gebäude der ersten Generation stammen von dem britischen Büro.

VERSPRECHEN IN BETON

Die Hinterlassenschaften der Nachkriegsmoderne sind in Dar es Salaam allgegenwärtig, eine Aura des Fortschritts strahlen sie allerdings schon lange nicht mehr aus. Grau und abgenutzt kommen sie nicht an gegen den oberflächlichen Glanz der vielen gläsernen Neubauten, die den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes begleiten. Die räumlichen Qualitäten dieser immer noch jungen Altbauten sind jedoch unbestritten. Sie sind das Ergebnis einer stringent funktionalistischen Haltung, die sich mit den Gegebenheiten des Klimas sehr viel bewusster auseinandergesetzt hat, als die meiste Architektur, die nach ihr kam.

Inhalt
Architekturwoche
17
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Der Strand am Barack Obama Drive eignet sich weniger zum Schwimmen, dafür gibt es in Dar es Salaam bessere Orte. Als offener Zwischenraum (siehe nächste Seite) bietet er aber Platze für allerlei andere Freizeitaktivitäten – nicht zuletzt als Strandpromenade, auf der man sogar reiten kann.

IM ZWISCHENRAUM

Oft sind es nicht die Gebäude, die das Leben einer Stadt prägen, sondern der Raum, der zwischen ihnen bleibt – das gilt für formal gestaltete Plätze ebenso wie für Freiflächen und Brachen, die eher informell genutzt werden. Die Aktivitäten, die dort anzutreffen sind, erinnern daran, dass Nutzungen niemals bis ins Detail vorgegeben werden können. Daraus folgt jedoch nicht, dass räumliche Charakteristika keinen Einfluss haben auf das, was möglich ist an einem Ort. Ganz im Gegenteil, selbst scheinbar neutrale Bedingungen erzeugen oft sehr spezifische Formen des Gebrauchs. Nur vorherbestimmen lassen sich solche Prozesse nicht, was besondere Situationen umso wertvoller erscheinen lässt.

IN GUTER NACHBARSCHAFT

Ein Bürohochhaus im Wohnviertel? Unreguliertes städtisches Wachstum erzeugt nicht selten Nähe, wo eigentlich Distanz angebracht wäre. Für die Nachbarschaft hat dies meist nachteilige Konsequenzen. Aber können Brüche unter Umständen auch eine Bereicherung sein? Gegensätzlichkeit führt beispielsweise zu Vielfalt, und aus jeder räumlichen Veränderung folgen neue soziale Beziehungen. Wie lassen sich solche Konstellationen differenzierter beurteilen zugunsten eines produktiven Umgangs mit dem Sonderfall? Und welchen Rahmen braucht es, um in diesem Sinne spezifische Qualitäten dauerhaft zu sichern?

Der fünfunddreißigstöckige Hauptsitz der Tanzania Ports Authority des kenianischen Büros K&M Archplans wurde 2015 fertiggestellt. Seine Formensprache soll an ein stolzes Schiff erinnern, auch wenn das vollklimatisierte Hochhaus in der prallen Sonne eher etwas gestrandet wirkt. Die Nachbarschaft um das Old Boma, von dem aus auch das Foto entstand, ändert sich durch solche Neubauten gerade fundamental.

Mikocheni im Nordwesten Dar es Salaams gilt als günstigere Alternative zu den Luxuswohnlagen der Stadt. Es bietet auch eine größere Vielfalt an Haus- und Wohnungsangeboten, die sich an Tansanier wie an Ausländer richten. Mit dem breiten Angebot differenzieren sich auch die Formen der Abgrenzung, wobei der öffentliche Raum zwar wenig geteerte Straßen hat, die wohlhabenden Bewohner des Viertels aber doch ein Stück weit zu seiner Gestaltung beitragen.

PRIVATE ANGELEGENHEITEN

Blecherne Wände, goldene Tore oder einfach nur Bäume und Pflanzen in engen Reihen: Die Grenzen zwischen privat und öffentlich sind in Dar es Salaam in der Regel präzise gezogen, aber sehr unterschiedlich ausformuliert. Das prägt auch den Charakter eines jeden Viertels. Pflanzen lassen das Straßenbild weicher erscheinen, während harte Trennlinien ihre Funktion offensiv kommunizieren: Einschluss und Ausschluss. Viele der Mauern und Zäune tragen außerdem Botschaften, die den Stadtraum um eine semantische Ebene ergänzen.

Die Big Bon Tankstelle an der Kreuzung von Shekilango und Mori Road in Mwenge ist schon jetzt eine Sehenswürdigkeit. Wird dieses Exemplar erhalten bleiben und – wenn die Autos nur noch elektrisch fahren – womöglich umgenutzt werden?

DENKMÄLER VON MORGEN

Jedes Gebäude, das lange genug überlebt, wird eines Tages zum Denkmal. Relevanz und Originalität mögen diesen Prozess beschleunigen, aber gestalterische Qualität ist keine notwendige Voraussetzung – das zeigen viele historische Beispiele. Heute gibt es in Dar es Salaam rund 25 Gebäude, die offiziellen Schutz genießen – doch wie sieht es morgen aus? Was wird dann zum urbanen Erbe der Metropole zählen? Kandidaten gibt es viele, doch abschließende Vorhersagen lassen sich unmöglich treffen, wenn neben den originären Eigenschaften der Architektur vor allem der Zufall eine entscheidende Rolle spielt.

Inhalt
Architekturwoche
21
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Pflanzenhandel in Mikocheni und das Autohaus der Karimjee-Familie an der Kivukoni Road.

AKTUELL IM ANGEBOT

Waren und Güter lassen sich heute auf extrem unterschiedliche Weise erwerben. Und zwischen Straßenhandel und Einkaufszentrum, zwischen Markt und Home Delivery ist in Dar es Salaam alles eine Option – wobei jede Transaktion auf ihre eigene Weise Spuren hinterlässt. Das Autohaus der Karimjee-Familie gehört beispielsweise fest zum kulturellen Erbe der Stadt, während viele andere Unternehmungen nur in ihrem wiederkehrenden Vollzug sichtbar werden. Gerade informelle Praktiken prägen aber den öffentlichen Raum, wie jene Pflanzenverkaufsstände entlang der großen Straßen, die zu gleichen Teilen improvisiert und professionell wirken.

Inhalt
Architekturwoche
22
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Der Azam Super Ball Cone gehört zu den beliebtesten Angeboten der Eisverkäufer von Dar es Salaam. Der Hersteller, die Azam Bakhresa Group, gehört Said Salim Bakhresa, einem der reichsten Geschäftsleute des Landes und des Kontinents. Seine Fahrräder sind in Dar es Salaam immer dort anzutreffen, wo man spontan Lust auf ein Eis bekommen könnte.

Seit etwa 2012 gibt es in Dar es Salaam mehrere Pendlerzuglinien, die morgens und abends die Vororte mit dem Stadtzentrum verbinden. Das Wagenmaterial – hier an der Endhaltestelle in Ubungo, einem Verkehrs- und zunehmend auch Business-Hub im Westen der Stadt – ist alt und etwas abgenutzt. Das reflektiert nur unzureichend die Bedeutung dieser verkehrspolitischen Entscheidung zur Staureduktion, doch die Anschaffung neuer Züge ist dem Anschein nach geplant.

Alle Fotos: Tassilo Letzel – cosmosfilm.de

IM DIENST DER STADT

Straßen, Fähren, Bahngleise – die meisten Bestandteile der städtischen Infrastruktur lassen sich mit den üblichen Begrifflichkeiten des Erbe-Diskurses nicht erfassen. Mit ihrem offenen Charakter entziehen sie sich einer abschließenden Beurteilung, sie sind eher Funktion als Objekt und ihre alltägliche Präsenz lässt sie gleichermaßen ungestaltet wie selbstverständlich erscheinen. Nicht selten sind aber sie es, die als übergeordneter Bezugsrahmen sowohl den städtischen Raum als auch die Wahrnehmung der Menschen prägen.

ANZA MAGAZINE

EAST AFRICAN ARCHITECTURE

ANZA magazine is an architectural magazine dedicated to exploring people and spaces through in-depth articles, images, scenes and discussions that go beyond the lines that divide building and sky. In the exploration, the team hopes to better understand our transforming East-African cities – and their identities – by looking at past, present, and future with fun, seriousness and humour. In this way, the goal and hope is to shape the planning, engineering, and architecture of East African cities, and add richness to the living spaces.

This magazine issue deals with 'Unintended Consequences' in urban planning histories in Dar es Salaam, Tanzania, investigating the intersection of informal culture and the built environment.

ANZA Magazine
Issue #8: Unintended Consequences
Dar es Salaam, 2017
6 Euro

Erhältlich im Bücherbogen am Savignyplatz in Berlin
www.buecherbogen-shop.de

Inhalt Architekturwoche 25 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

NEW ZONES FOR OLD BUILDINGS

A DAYDREAM ABOUT UNLOCKING HIDDEN POTENTIALS

BY STEPHAN BECKER & TASSILO LETZEL

The new Bus Rapid Transit in Dar es Salaam is designed for efficiency and ease of access – yet in old Kisutu its newly laid route offers a vision beyond transportation. Could this surprising mix of infrastructure and heritage – vaguely resembling a brutalist pedestrian zone – be an inspiration for new approaches to urban renewal?

A woman on a bicycle passing by, a couple with a trolley case hurrying along, young professionals slowly crossing the road immersed in lively discussion, people sitting in the shadow of old arcades enjoying their time – until suddenly… a huge bus roars into the picture, speeding down the road, making the peaceful scene of a second ago a faint memory. Were we daydreaming, mislead by a short interruption of traffic on an otherwise busy arterial road? Well, no, quite the opposite: We are right in the middle of downtown Dar es Salaam, on the well-known Morogoro Road that has been completely transformed in recent years. Since March 2016 it has served as a route for the newly built Bus Rapid Transit, or BRT, with the final stretch into the city centre closed to private traffic. Calm and spacious – save for the busses – it is an unusual sight in an otherwise bustling part of the town.

The impression you get in moments of silence is that of a carefully planned pedestrian area that has not yet been fully adopted by the population. This characteristic might be partly intended, as certain elements like the continuous concrete surface suggest, yet at the same time it is also very likely just a side effect of the practical constraints of traffic planning within a densely-built environment. While in other parts of Dar es Salaam the BRT is conceived as a very heavy handed infrastructure project that uses separate lanes and huge stations, in Kisutu the limitations of the existing urban grid have led to a more sensitive approach. There simply wasn't enough room for more than two busses, yet the buildings still had to be accessible – so why not just make the street a public transport and pedestrian only space?

The result is surprisingly beautiful – at least in a brutalist way that perhaps only something designed to just work and not to please can be. The grey concrete slabs with their rough surface offer a minimalist backdrop to a decidedly diverse streetscape. Consisting of colourful mid-century buildings and some larger structures from later times, this results in a quite contemporary feeling of cool authenticity. What is striking about that aesthetic is how much it differs from other pedestrian oriented developments around the world. First conceived in the late 1920s, but turned into a success story only after World War II, the typical pedestrian zone is equally an attempt to beautify, sanitize and commercialize urban space. And while that might have saved many old buildings and streets, it unfortunately also quite often resulted in a certain artificial dullness. Yet here in Dar es Salaam, the traffic planners with their – presumably – soberer mindset have resisted any temptation to make things too tidy and cosy. And while another bus passes, one starts to wonder: Could this actually be a concealed vision for the future of the city's old quarters or even – more broadly – an inspiration for new approaches to urban renewal?

With the ongoing transformation of Dar es Salaam and the accompanying destruction of urban heritage, one of the challenges of preservation is of course to change the public perception about the old building stock. And it is exactly in that regard that pedestrian zones have often proven to be an effective approach. Partly an outcome of, partly an answer to modern urban planning, their power to convert city centres into leisure landscapes also gave many historic buildings a new lease life. People love the convenience of cars and highways, but they also love to eat ice cream on a public square while watching other people passing by. Thus, urban environments that were just redundant and dilapidated and suddenly became worthy of preservation – if only as a backdrop to a new form of urban life. The latter of course is in many ways not that different to what, in Dar es Salaam for example, malls like Mlimani City or designated areas like Slipway have to offer – only with a slightly more original touch perhaps.

No surprise then that pedestrian zones come with their own problems – not the least in the way they turn the most lively and authentic parts of a city slowly into artificial and somewhat arrested surroundings increasingly detached from regular development. That of course has resulted in paradoxes like the recent reconstruction of some medieval parts of the German city of Frankfurt – an undertaking that erased any traces of real historic value around that area. And besides that, one could argue that in places like Dar es Salaam's Kariakoo the mix of people, traffic and commerce much better represents the contemporary concept of one shared space for all than a pedestrian zone with its rather modernist DNA of separating functions will ever be able to. Yet standing on Morogoro Road in between two busses, it is still very tempting to imagine the positive effects a designated pedestrian area could have on Dar's urban heritage: Restaurants and bars in nicely renovated buildings, benches to relax on and enjoy the façades, little boutiques in quiet and well preserved back streets and, on the weekends, free concerts that use the historic street corners as stages.

If that sounds like a cheesy vision, well, that's because it is – not least because similar images were used by generations of politicians to sell their idea of turning public spaces into streamlined private shopping areas. Yet this preconception distracts from

the fact that pedestrian zones are still a very useful approach to tap into the intrinsic potentials of a historic urban environment. And that's where Morogoro Road comes into the picture with its rougher, less polished vision of a pedestrian space. Seeing it as a prototype for a rather bare, backbone-like environment that is simply needed to facilitate communication and exchange, it is possible to focus on the smaller-scale plots and units the streets and buildings have to offer. Wouldn't that be an ideal spatial condition to accommodate a diverse economic development based on small, less capital intensive enterprises? Is it, for example, unimaginable to designate a building or two as low-rent incubators and creative hubs for young professionals? Couldn't some of the existing stores – often not really suited to compete with the malls anyway – be given at affordable rents to experimental fashion designers or used as studio spaces? Aren't there a growing number of app developers and media entrepreneurs who wouldn't feel at home in a newly built skyscraper anyway?

In addition to promoting the value of historic structures as heritage, focusing more on their structural qualities could strengthen the case for their preservation. Here the fact that the National Housing Corporation owns the land could actually become a unique advantage. Instead of simply maintaining a physical appearance while leaving everything else to the market forces of consumption – the fate of many city centres and touristic areas – the NHC could start to curate the urban space to allow for a livelier mix including new forms of production. That's what the BRT lanes of Dar es Salaam promise with their surprising juxtaposition of old and new: That there can be a different kind of preservation that isn't hindering, but fostering change and development.

Zuerst veröffentlicht in ANZA Issue #8: Unintended Consequences

As a landscape architect, one of the greatest challenges we face with our city was transforming it so that is can accommodate everyone from the street vendors, to the workers in need of a break to the street entertainers and their spectators. A lot of that has been taken to consideration but.... what about the children?

Little is understood about the importance of play in a child's life. For many, they believe that when a child plays they become dull at school and their behaviour changes because they learn bad things while they play. However, a child's play is very important for the social, physical and psychological growth. Children learn life-skills such as how to communicate with others through the games, they learn the limitations of their bodies through running, jumping, stretching and climbing, they learn how to identify a multiple of events and how to react to them hence developing their minds. They also develop flexibility, physical coordination and strength. This has been recognised by professional as a phase that really develops a child. So, how is Dar es Salaam accommodating this phase of the growth and development of a child?

Throughout my research, I realised that the available funds that were up out to develop Dar es Salaam were amply divided among structures such as commercial buildings, roads, institutions, and residential areas and services such as health and education. Children's playgrounds were neglected.

So, I went across Dar es Salaam to find out where children play. I discovered that in formal unplanned settlements, children played in the streets like in Tabata Chang'ombe. In the evenings when the movement of vehicles in the streets reduces, the children go out and play. I also found out that at that time, most children are from Madrasa and tuition and they have about an hour of play before it gets dark. The types of games children play in the streets are tag, football and hop-scotch. At this time, the guardians sit outside their houses (on the verandas) and chat to neighbours while they watch their children. The biggest challenges I saw for children playing in these areas were that the child had limited time for their games and that the streets were too narrow for some of the games such as football.

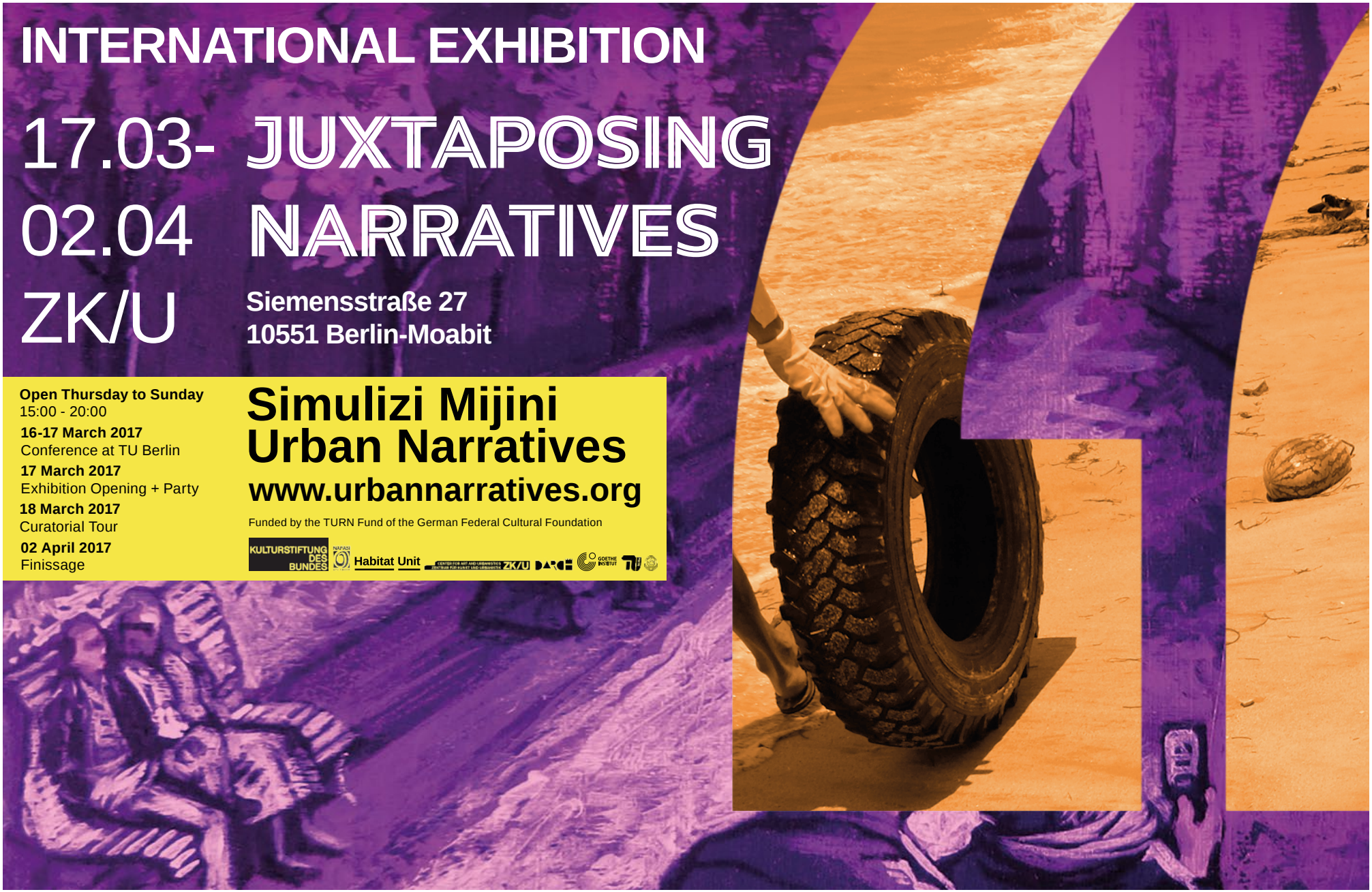
In formal planned areas such as Masaki, I found only one open space that, according to the vendors around the area, the space was supposedly sold off to a private investor who planned on building apartments. The vendors told of how they used the open space to train and play football in the evenings after work or during the weekends. They said it was one place where the low-earning families could come together and socialise but now it was off-bounds and they had no other place to use. For high-earning families, shopping complexes that were found around this area provided indoor playgrounds for children at a price. They had to pay a fee for the children to enjoy a few minutes of the playing equipment. The challenge I saw here was that there were a lot of limitations and rules that a child could not become creative. All the equipment had rules and time limits e.g. the trapezium could only be used for 10mins. Also, not all the children could use the equipment in the playground i.e. children above the age of twelve were not allowed in the playground.

In informal settlements such as Jangwani River Basin, the children had ample land to play on. And it was not only children who enjoyed this space, a lot of other activities took place here; vendors sold their goods on one side while a farmer cultivated his crops on the other. Car yards sprouted from each corner of this informal settlement yet there was still enough green grass to attract a group of goats. The stench was overbearing with the dirty water from the nearby Brewery flowing out into the basin in an open channel yet this is one place that I saw children at play without the limitations and rules that the other places had.

So, where do Dar es Salaam children actually play? Well, anywhere and everywhere provided there is an open space, whether the open streets, an abandoned plot of land or a river basin. So far though places are put aside to create opens spaces and playgrounds, these facilities for children have been greatly neglected. Where neighbourhoods are supposed to have playgrounds for children, these playgrounds in turn are used for other commercial purposes and not the intended purpose and this should be revised by the city for the health and wellbeing for children who would be the leaders of tomorrow.

Zuerst veröffentlicht in ANZA Issue #8: Unintended Consequences

Inhalt
Architekturwoche
29
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche



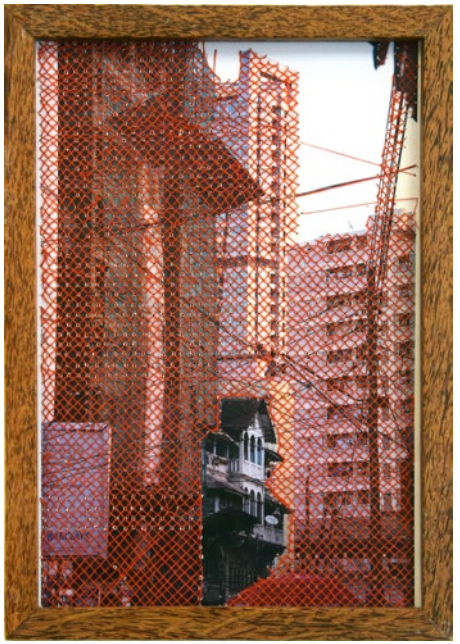
Installationsansicht von Parallel Encounters im Nafasi Art Space in Dar es Salaam

PARALLEL ENCOUNTERS

NADIN RESCHKE ZEIGT DEN WANDEL DAR ES SALAAMS ALS KOLLEKTIVE HERAUSFORDERUNG

VON STEPHAN BECKER

Inhalt Architekturwoche 31 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche



Dar es Salaams Entwicklung hat eine Geschwindigkeit erreicht, in der sich niemand mehr sicher sein kann, schon nach nur ein paar Tagen Abwesenheit die Straßen und Gebäude seines Viertels unverändert vorzufinden. Die Berliner Künstlerin Nadin Reschke untersucht mit ihrem Projekt „Parallel Encounters“ die Folgen einer solchen andauernden Instabilität. Die Arbeiten, die während ihres Aufenthalts in der Stadt im Rahmen von Simulizi Mijini entstanden sind, nähern sich dem Thema auf zwei komplementären Ebenen. Per Fotoapparat dokumentiert sie die Spuren der rapiden Transformation, die längst jeden Winkel der ostafrikanischen Metropole erreicht haben. Ihre Bilder belässt Reschke jedoch nicht im eingefrorenen Moment, sondern unterwirft sie selbst der Veränderung. Für ihre „Parallel Encounters“ lud sie Künstler, Handwerker und weitere Bewohner Dar es Salaams ein, entsprechend ihrer Vision der Metropole eine der 20 Fotografien künstlerisch zu bearbeiten. Die Bilder zeigen durch ihre doppelte Autorenschaft also nicht nur die Folgen des Wandels, sondern auch, welche Hoffnungen sich mit ihm verbinden.

www.nadinreschke.de

In Zusamenarbeit mit: Masoud Kibwana, Kelvin Chando, Lutengano Mwakisopile, Cloud Chatanda, Gertrude Mtalo & Victoria Peters, Florah Chalya, Meddy Jumanne, Local, Shaziri Movani, John Seleman, Mwegelo Kapinga, Miguel Costales, Asia Sultan, David Kyando, Ramadhani Kakente, Paul Njihia, Amani Abeid, Jan van Esch, Mark Philipo & Selma Stambuli

Inhalt Architekturwoche 32 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

GYMS IN DAR

JAN VAN ESCH UND KUNSTREPUBLIK BESCHREIBEN DAS FITNESSSTUDIO ALS ORT DER GEMEINSCHAFT

VON STEPHAN BECKER

Vorherigen Seite: Die beiden Gyms gehören zur wachsender Zahl professionellerer Studios
Rechts: Fotoshooting für den Gyms-in-Dar-Kalender, der über KUNSTrePUBLIK auch in Berlin erhältlich ist

Fitnessstudios dienen in Berlin meist der stillen Selbstoptimierung, während in Dar es Salaam zumindest akustisch das Gegenteil der Fall ist. Dort sind die Gyms Orte des Austauschs und der Kommunikation, an denen der Kraftsport nur ein Aspekt des meist männlichen Zusammenkommens ist. Mindestens ebenso wichtig: das Gespräch in den Pausen und die sozioökonomischen Möglichkeiten, die sich daraus ergeben. Man erfährt, was gerade ansteht in der Nachbarschaft, und nicht selten werden hier auch Jobs informell „inseriert".

Zusammen mit Jan van Esch, der in Dar es Salaam bis 2015 den *Nafasi Art Space* leitete, hat das Berliner Kollektiv KUNSTrePUBLIK im Rahmen von Simulizi Mijini die besondere Bedeutung der Studios für ihre Nachbarschaften untersucht. Die ältesten dieser Einrichtungen mit ihren oft erfindungsreich improvisierten Gerätschaften sind dabei selbst Teil einer spezifischen Stadt- und Landesgeschichte. Sie künden von der ersten Phase der wirtschaftlichen Liberalisierung in den Achtzigerjahren, als in Tansania plötzlich Clubs und Kasinos entstanden. Daraus folgte ein entsprechender Bedarf an muskelbepackten Sicherheitsleuten und schnell wurden aus Stahlteilen und Beton die ersten Maschinen gebastelt und das Training aufgenommen – den Community-Aspekt gab es also von Anfang an.

Inzwischen werden diese Orte jedoch längst von einem breiten Querschnitt der Bevölkerung genutzt, wie Jan van Esch bezeugen kann, der in Dar es Salaam selbst regelmäßig ein Studio besuchte. Finden muss man sie allerdings, denn meist handelt es sich um beengte Räume, die sich in Hinterhöfen verstecken oder die sogar jeden Tag von neuem auf einem Flur improvisiert werden – je nachdem, was die bauliche Struktur der Umgebung eben erlaubt. Mit der zunehmenden Professionalisierung der Einrichtungen – auch das Ausdruck des rapiden Wachstums von Dar – ändert sich zudem ihr Fokus: Ursprünglich für ein ausschließlich männliches Publikum entstanden, sprechen manche *Gyms* inzwischen auch Frauen an.

www.kunstrepublik.de
janvanesch.wordpress.com

Inhalt
Architekturwoche
34
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

Trainiert wird, wo immer Platz ist – nicht selten auch im Hinterhof, Foto: KUNSTrePUBLIK & Jan van Esch

Anthony B. Almeida demonstriert in seinem Haus am Toure Drive im Stadtteil Oyster Bay die Möglichkeiten der Querlüftung. Almeida, 1921 in Dar es Salaam geboren, war Anfang der Fünfzigerjahre nach seinem Studium in Indien der erste einheimische Architekt Tansanias. Sein Vater gehörte als Händler der indischen, meist aus Goa stammenden Minderheit des Landes an.

Portraits: Tassilo Letzel – cosmosfilm.de

MODERNE OHNE SPIEGELGLAS

BACK TO SCHOOL MIT ANTHONY B. ALMEIDA

VON STEPHAN BECKER & TASSILO LETZEL

Der tansanisch-indische Architekt Anthony B. Almeida war nicht nur der erste einheimische Architekt Dar es Salaams, er hat auch über Jahrzehnte hinweg das Baugeschehen seines Landes geprägt. Daran nimmt der inzwischen über Neunzigjährige noch immer lebhaft Anteil, wie sich im Gespräch zeigt, das oft an eine Lehrstunde denken lässt. Glasfassaden mag er nicht, jedenfalls nicht unter Berücksichtigung das Klimas in Ostafrika, und auch sonst zeichnet er sich durch eine dezidiert moderne, sprich funktionalistische Haltung aus. Denn: Architektur ist keine Hochzeitstorte, die nur gut aussehen muss.

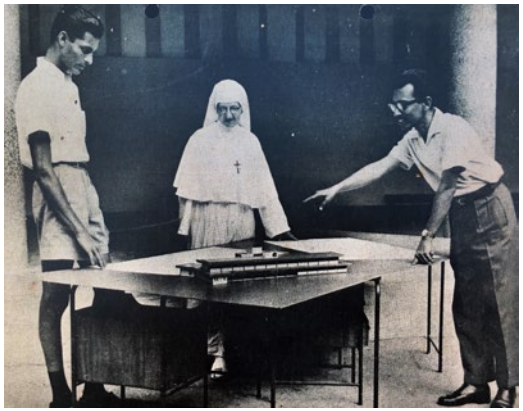
Herr Almeida, Sie sind einer der wichtigsten modernen Architekten Tansanias. Gehört die Moderne zum kulturellen Erbe des Landes? Es heißt oft, die Moderne sei ein westliches Konzept, aber das würde ja bedeuten, dass der Westen auf diese Ideen ein Monopol hat. Und daran glaube ich nicht. In einer Rede sagte Mahatma Gandhi einmal: „Öffnet die Fenster und lasst frischen Wind herein. Aber passt auf, dass Ihr nicht hinweggefegt werdet." Was er damit meinte: Man solle immer offen sein für Neues, man dürfe allerdings niemals eine Idee einfach übernehmen, ohne sie an die eigenen Erfordernisse anzupassen. In diesem Sinne gehört die Moderne natürlich auch zu Tansania.

Aber viele wichtige Projekte wie die University of *Dar es Salaam* von Norman & Dawbarn wurden von europäischen Büros gestaltet. Passt der Campus hierher? Norman & Dawbarn war ein Büro, das viel in den tropischen britischen Kolonien gearbeitet hat. Insofern wussten sie schon, was sie machen, und das Ergebnis kann sich ja auch heute noch sehen lassen. Aber ich möchte eigentlich nicht die Arbeit meiner Kollegen kommentieren.

Die damalige Architektur scheint jedenfalls besser an die lokalen Bedingungen angepasst, als vieles von dem, was heute entsteht. Warum ist dieses Wissen verlorengegangen? Zu mir kommen immer wieder Studenten und bitten mich um Rat bezüglich ihrer Abschlussarbeiten. Einer wollte sich mit der Frage beschäftigen, warum tansanische Architekten nicht großflächiger mit Glas arbeiten. Die Vorstellung, die darin zum Ausdruck kam, war, dass modernes Bauen immer Vorhangfassaden bedeutet, wie sie für Europa oder Nordamerika typisch sind. Es fehlt also nicht unbedingt das Wissen, sondern es sind oft die falschen Vorbilder, die viel Schaden anrichten.

Hier in der Innenstadt von Dar es Salaam entstehen tatsächlich gerade eine Menge Hochhäuser mit spiegelnden Glasfassaden. Ja, und das Schlimme ist, dass selbst die Architekturfakultät an solchen Projekten beteiligt ist. Die Professoren holen Aufträge an die Hochschule und die Studenten arbeiten mit – unter dem Vorwand, dass sie praktisches Wissen vermittelt bekommen. Wer dann schließlich das Honorar einsteckt, kann man sich denken.

Aber das Problem ist eigentlich noch ein anderes. Ich muss bei diesen Projekten immer an riesige, bunte Hochzeitstorten denken. Was ist deren Zweck? Geht es ums Aussehen oder um den Geschmack?



Almeida bei der Präsentation eines seiner ersten wichtigen Projekte, der St.-Xavier-Grundschule für die goanische Gemeinde, die dann 1954 auch fertiggestellt wurde. Mit dem Projekt bekam er Zugang zu weiteren wichtigen Bauaufgaben im Bildungsbereich.

Nächste Seite: Almeidas Entwurf für die Hafenverwaltung

Ums Aussehen, denke ich? Genau, eine Hochzeitstorte ist fürs Auge gemacht. Aber ein Gebäude muss nicht beeindruckend oder repräsentativ sein, sondern es sollte vor allem gut funktionieren. Viele jüngere Architekten entwerfen jedoch ausschließlich mit Blick auf die oberflächliche Wirkung.

Haben Sie vielleicht generell etwas gegen Hochhäuser? Nein, natürlich nicht, ich habe selbst einige entworfen. Aber sie sollten eben zu ihrem Kontext passen. Der griechische Architekt und Stadtplaner Konstantinos A. Doxiadis sagte einmal, dass die Architektur eines Landes seine Möglichkeiten spiegeln sollte. Und da sind Glashochhäuser, die auch im Nahen Osten stehen könnten, vielleicht nicht das richtige. Dort haben sie das ganze Öl, aber Tansania ist noch immer ein agrarisch geprägtes Land.

Dar es Salaam verändert sich jedoch inzwischen so schnell und umfassend, dass jeder möglichst viel Eindruck schinden will. Selbst der Fischmarkt könnte in Zukunft „Internationaler Fischmarkt" heißen. Aber was soll das bedeuten? Dass ein Fisch mal über die Hoheitsgrenze hinausgeschwommen ist?

Sie erwähnten die Rolle der Universität in diesen Prozessen. Was muss sich bei der Ausbildung ändern? Keine Ahnung, das dürfen Sie mich nicht fragen. Warum sprechen Sie nicht mit den Verantwortlichen dort? Aber sagen Sie nicht, dass ich Sie geschickt habe.

Sie selbst haben in den Fünfzigerjahren in Indien studiert. Wie war dort die Lehre? Was denken Sie? Wenn diese Schule einen so großartigen Burschen wie Almeida hervorgebracht hat, muss es ja gut gewesen sein. Aber im Ernst, ich kann dazu nicht viel sagen. Es war lehrreich, aber vieles habe ich mir später auch selbst vermittelt, nicht zuletzt aus Büchern. Damals war es üblich, dass die Gastdozenten, die an die Universität kamen, ihre ausgelesenen Bücher der Schulbibliothek überließen.

Wollten Sie jemals selbst Professor werden? Nein, nie. Als praktizierender Architekt kann man etwas Neues schaffen, als Professor nur reden, reden, reden. Ich wollte immer bauen.

Aber man braucht auch gute Lehrer, wenn man eine gute Ausbildung will. Sicherlich, ja, aber das ist nicht mein Problem. Wobei ich aber auch sagen muss: Wenn man mich um meine Meinung bittet, komme ich gern. Aber es muss eben schon ganz konkret um Architektur gehen.

Hatten Sie während Ihrer langen Karriere viel Austausch mit anderen Architekten? Nicht viel jedenfalls, denn wer bauen will, sollte sich vor allem darauf konzentrieren. Da bleibt dann einfach keine Zeit für Diskussionen. Dafür konnte ich mit wenigen Angestellten – im Schnitt vielleicht fünf – über die Jahrzehnte viel realisieren. Ironischerweise hat mich die Architektenkammer jedoch vor einigen Jahren gefragt, ob ich Schirmherr für eine Vorlesungsreihe sein will.

Was hinsichtlich der Kammer auffällt, ist, dass sie sich nicht nur an Architekten, sondern explizit auch an Kostenplaner richtet. Das gibt es in Deutschland nicht. Das geht noch auf das britische System zurück. Die Idee dahinter ist eigentlich nicht schlecht, denn natürlich muss man für gute Architektur aus einem knappen Budget ein Maximum herausholen. Aber gleichzeitig gilt leider auch, dass oft betrogen wird, wenn der Architekt mit dem Kostenplaner unter einer Decke steckt.

Mir ist das am Anfang meiner Karriere passiert, bei einem Wohnhaus. Damals gab es neben den großen britischen Büros nur zwei indische Ingenieure, mit denen ich aber in Konkurrenz stand. Das Tragwerk musste ich darum selbst berechnen und als ich später mit dem Kostenplaner auf der Baustelle war, sah ich, dass für die Armierung die doppelte Menge Stahl verbaut worden war. Ich sagte nichts, aber viele Jahre später erfuhr ich, dass vor dem Betonieren die Hälfte der Armierung entfernt und verkauft worden war. Es ging um nicht viel, ich war jung und wollte kein Aufheben machen, darum habe ich das für mich behalten. Oft sind Architekten aber an solchen Betrügereien auch direkt beteiligt. Deswegen bin ich eigentlich für eine Trennung der Berufe.

Sie haben vor allem Bürohäuser und öffentliche Bauten entworfen, Privathäuser hingegen kaum. Gab es dafür einen speziellen Grund? Es stimmt, für private Bauherren habe ich nur gearbeitet, wenn es nicht anders ging – meist, wenn es gute Bekannte waren und ich mich verpflichtet fühlte. Warum? Weil Einfamilienhäuser als Bauaufgabe leider sehr oft sehr frustrierend sind. Das Problem ist, dass man mit den

Inhalt
Architekturwoche
38
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

wenigsten privaten Bauherren wirklich diskutieren kann, sondern sich immer ihren Wünschen unterordnen muss. Im Verhältnis ist der Aufwand damit viel größer als bei einem Bürogebäude, einer Schule oder einer Bibliothek.

War für Sie das internationale Architekturgeschehen ein Bezugspunkt? Im Alltag weniger, aber durch meine Reisen schon. Le Corbusiers Werk kannte ich noch aus Indien, zum Beispiel hatte ich seine Gebäude in Ahmedabad besucht, ebenso wie später Louis I. Kahns Parlament in Bangladesch. In New York habe ich Frank Lloyd Wrights Guggenheim-Museum und die Vereinten Nationen gesehen, in Paris Corbusiers Villen und das UNESCO-Gebäude von Marcel Breuer. Und von der Expo 67 in Montreal sind mir Moshe Safdies Apartmenthaus und Frei Ottos Zelt in Erinnerung geblieben. Allzu viel Zeit zum Reisen blieb aber nicht, schließlich ich habe das Büro ja alleine geführt. Relevant waren darum schon auch Zeitschriften wie „Architectural Record“.

Waren Sie auch in Deutschland? Ja, aber nur sehr kurz, drei Tage lang. Wir haben eine Bootsfahrt den Rhein hinauf bis nach Basel gemacht. Mein Vater war allerdings stark vom deutschen Denken geprägt, das er noch als Schüler unter deutscher Kolonialherrschaft vermittelt bekam. Sein Motto war, dass alles seine Zeit hat: Schlafen, Lernen, Spielen. Und an diese Zeiten musste man sich halten, sonst wurde er ärgerlich – diese Disziplin, das ist für mich deutsch.

Sie hatten auch ihr Büro im Geschäftshaus ihres Vaters. Das wurde vor einigen Jahren praktisch ohne Vorankündigung abgerissen. Fünfzig Jahre Bürotätigkeit, das gesamte Archiv – alles war über Nacht einfach weg. Nur ein paar Sachen konnte ich aus dem Schutt bergen und ein paar Bücher, die ich hier in meinem Haus hatte, haben überlebt. Die würde ich nun eigentlich gerne weitergeben, aber bisher habe ich noch keinen geeigneten Ort gefunden – an der Architekturfakultät gibt es im Moment anscheinend nicht mal eine Bibliothek.

Das heutige Dar es Salaam Institute entstand 1960 als Gemeindehaus für die aus Goa stammende Minderheit der Stadt.

Voherige Seite: Almeida im offenen Innenhof seines Hauses, das viel Raum lässt für eine natürliche Klimatisierung.

FINDING AFRICA IN BÜCHERBOGEN, BERLIN
SIX BOOKS ON ARCHITECTURE, DESIGN AND URBANISM

BY COMFORT BADARU

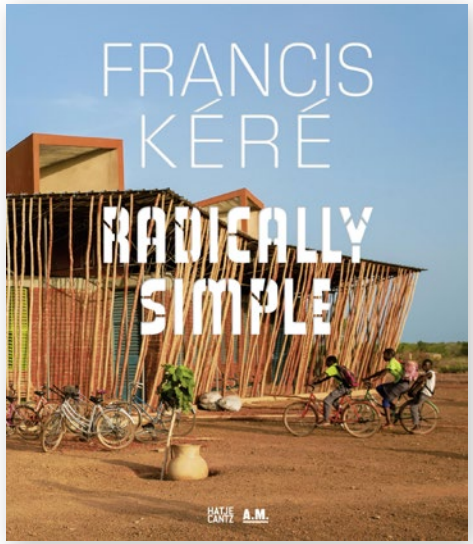
Over the past decade, the discussion about architecture and urbanism in Africa has been popular, particularly because of the effects of the pressure that globalisation has had on the continent. While most of the consequences have been known to be negative, there have been counteractive positive impacts.

Unfortunately, these positive impacts, the solutions and those who are behind them often remain undocumented. On one hand, there was no audience for the topic and on the other, there are very few researchers and publishers in the continent. Nevertheless, this has started to change and there is now more content about the works of design, architecture and urbanism from Africa.

As I walked into one of the famous bookshops in Berlin – Bücherbogen am Savignyplatz – I could not help but be intrigued by how many books about African design, architecture and urbanism are available. With the help of Wanda Spangenberg, the Managing Director of Bücherbogen, my curiosity eventually got me to narrow down to six books for a closer look. The chosen books are among the few publications that are dedicated to this field.

The editors, authors and readership, however, are mainly from Europe and the USA. One would wonder why that is the case - whether it is the price of the books, or nature of the content, that it still remains a challenge to get these publications to the African market. This only shows that there is a missing link. A link that must be found and fixed.

www.buecherbogen-shop.de

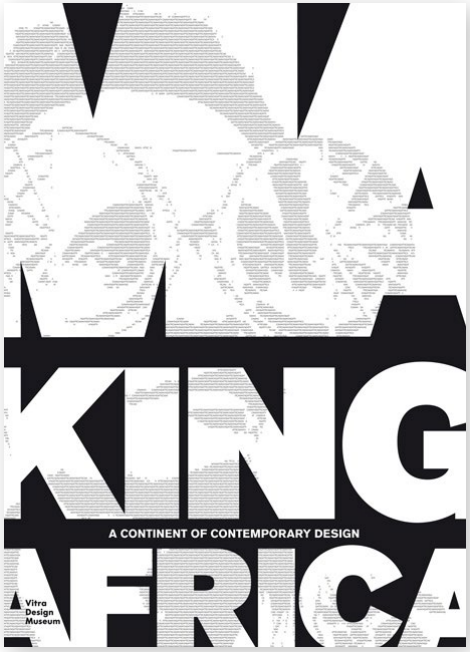


Francis Kéré. Radically Simple

A publication outcome of made an exhibition of the works of Francis Kere who has managed to juxtapose his training from Europe (TU Berlin) and his local knowledge of construction in Burkina Faso (his homeland). With these two key aspects, he has continuously worked on projects that have gained him both a name and awards worldwide.

Francis Kéré. Radically Simple
Von Andres Lepik (Hg.)
Hatje Cantz, Berlin 2016
208 Seiten, Hardcover
Deutsch oder Englisch
34,80 Euro

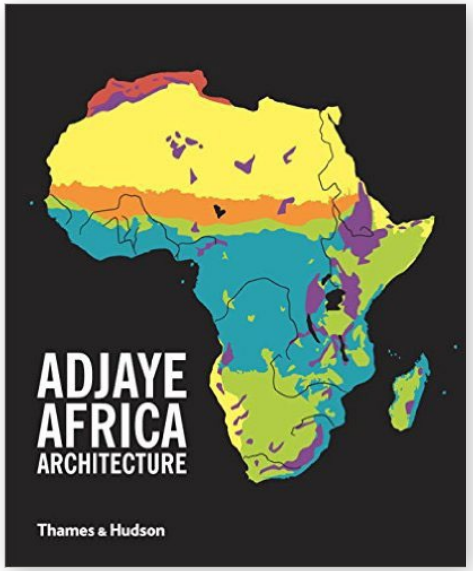
www.hatjecantz.de



Making Africa. A Continent of Contemporary Design

While focusing and acknowledging the recent advancements in design, architecture and art in Africa, this book was made to reveal all aspects of design in everyday Africa. It, therefore, shows furniture design, fashion, graphics and new media to mention but a few. Developed in collaboration with curator Okwui Enwezor, this book truly captures the essence of Africa in terms of being vibrant, innovative and full of colour. As stated in the abstract, "Making Africa also takes a look at the first generation of postcolonial Africa."

Making Africa. A Continent of Contemporary Design
Von Mateo Kries und Amelie Klein (Hg.)
Vitra Design Museum, Weil am Rhein
2015
344 Seiten, Softcover
In Deutsch oder Englisch
69,90 Euro
www.design-museum.de

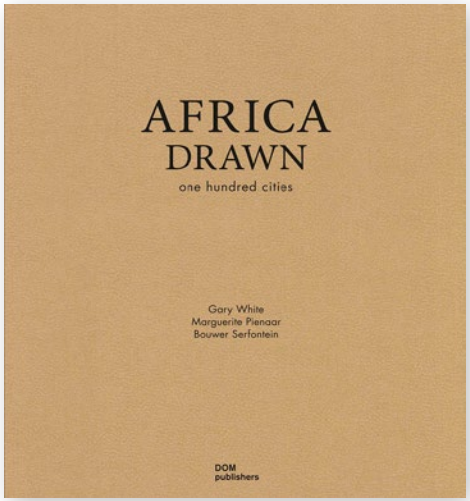


Adjaye Africa Architecture. A Photographic Survey of Metropolitan Architecture

As the title states, this book focus on another internationally celebrated architect with an African background. Captured through photography, Adjaye also uses the book as an opportunity to document many buildings and places that he believes truly represent African architecture.

Adjaye Africa Architecture. A Photographic Survey of Metropolitan Architecture
Von Peter Allison (Hg.)
Thames & Hudson, London 2011
576 Seiten, Softcover
Englisch
36 Euro (reduziert)

www.thamesandhudson.com



Africa Drawn. One Hundred Cities

Through images and master plans, this book illustrates contemporary and historical city-making actions in Africa. It is an artistic and visually fascinating documentation of African urban space and a convincing analysis of its structure, providing a spatial recommendation for all interested parties. The texts render possible a comparison of the various urban physical parts on the continent.

Africa Drawn. One Hundred Cities-
Von Gary White, Marguerite Pienaar und Bouwer Serfontein
DOM publishers. Berlin 2015
224 Seiten, Hardcover
Englisch
48 Euro

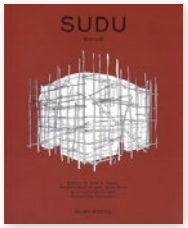
dom-publishers.com

African Modernism. The Architecture of Independence

This book investigates the relationship between architecture and nation-state construction in Republic of Ghana, Republic of Senegal, Côte d'Ivoire, Kenya, and Zambia. It features 103 buildings with, site plans and selected base plans and sections. The photographs document the building in their present state. Each country is portrayed in an introductory text and a timeline of historic events. A further write-up on post-colonial Africa and specific aspects and topics also illustrated with images make up this outstanding book.

African Modernism. The Architecture of Independence
Von Manuel Herz, Ingrid Schröder, Hans Focketyn und Julia Jamrozik
Park Books, Zürich 2015
640 Seiten, Softcover
Englisch
68 Euro

www.park-books.com



SUDU – The Sustainable Urban Dwelling Unit in Ethiopia

The Sustainable Urban Dwelling Unit (SUDU), which emerged out of a summertime workshop in Addis Ababa, Ethiopia, is a new, sustainable alternative that can be self-constructed with minimal technical ability, low cost and topical anaesthetic textile (such as ground). This publication documents the construction process by providing a detailed discussion of tools, materials, and step-by-step instructions that can be used by readers to carry out their own SUDU project.

SUDU – The Sustainable Urban Dwelling Unit in Ethiopia
Applied Research in Architecture & Building Manual
Von Dirk E. Hebel (Hg.)
Ruby Press, Berlin 2015
2 Bände, 408 Seiten, Softcover
Englisch
34 Euro

ruby-press.com

Inhalt
Architekturwoche
43
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

_Boden

Belegreife
Cut-Loop
Designbeläge
Kunstharzestrich
Schrenzlage
Sportlinoleum

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by FLOORING

SPEKTAKULÄRE HÄUSER
UNGEWÖHNLICH GUTE ARCHITEKTUR

Architektur, die Zeichen setzt – Häuser, die faszinieren und begeistern: Sei es durch formale und gestalterische Prägnanz, ein unkonventionelles Erscheinungsbild, großartige Innenräume oder ihre imposante Lage. Auch edles Understatement, technische Raffinesse und ungewöhnliche Materialien können ein Gebäude spektakulär wirken lassen. Die 12. JUNG Architekturgespräche am 6. März 2017 im Berliner Chamäleon Theater in den Hackeschen Höfen beschäftigten sich mit der Frage: Was ist das spektakuläre Haus und was macht seine individuelle Qualität aus?

Katja Knaus und Benedikt Bosch von Studio Yonder aus Stuttgart, Magalie Munters von Office O architects aus Gent und Jeroen Steenvoorden von Studio Prototype aus Amsterdam präsentierten ihre spektakulären Wohnhäuser, mit denen sie die Finalisten des HÄUSER AWARD 2017 wurden. Durch den Abend führte Peter Brückner.

Von links: Katja Knaus, Benedikt Bosch, Jeroen Steenvoorden und Magalie Munters
Nächste Seite: Peter Brückner und Anne Zuber mit LP Architektur
Fotos: Markus Eichelmann

Gewagt und echt
Katja Knaus und Benedikt Bosch präsentierten ihre Projekte unter verschiedenen Aspekten der Spektakularität: So wird ein vollständig recyclebarer Messestand „aufsehenerregend“, ein Sportclub in Kolbermoor „auffällig“, ein Kaffeehaus in Rosenheim „imposant“ und das Wohnhaus für den Architekten Stefan Behnisch „außerordentlich“.
Ihr Siegerprojekt Haus P. verorteten sie als typisches Allgäuer Wohnhaus in den Hang. Spektakulär wird das Gebäude durch den Einschnitt, der die bekannte Form aufbricht und zu einem authentischen Patio wird. Einfache und ehrliche Materialien im Innenraum und die Liebe zum Detail verstärken die Faszination und Sehnsucht dieses natürlichen Ortes.

Konsequentes Profil
Die romantische nordholländische Küstenregion inspirierte Jeroen Steenvoorden von Studio Prototype zu seinem Siegerentwurf: Die Villa Schoorl. Das typische Bild einer schwarzen niederländischen Scheune wurde aufgegriffen und in einer Häuserskulptur mit intensiven Bezügen zum Außenraum transformiert. Die Gebäudehülle aus gefaltem, eloxiertem Aluminium kontrastiert im Innenraum mit weißen und transparenten Flächen und formt die Skulptur. Die Wohnräume erscheinen dadurch wie ein Dorf mit kleinen Einzelbauten – simpel und doch spektakulär.

Gegenwärtige Zukunft
Die Villa MQ besticht durch zukunftsgewandte Formen und authentische Materialien. Magalie Munters betonte in ihrer Präsentation, dass von den Bauherren der starke Wille nach etwas Besonderem ausging. Das durchaus markante Gebäude positioniert sich in einer eher unspektakulären Siedlung am Stadtrand von Tremelo. Der monolithisch wirkende Baukörper wurde in der Mitte sozusagen „tailliert“ und hebt sich durch seine aufsehenerregende skulpturale Formsprache deutlich von der Umgebung ab. Das innere Raumgefüge wurde von OOA wie ein Schneckenhaus mit Split Levels entwickelt. Die abgerundeten Formen unterstützen im Innenraum die fließende Bewegung. Auf den Wandinnenflächen wird das Sonnenlicht durch gezielte Einschnitte gekonnt inszeniert.

HÄUSER AWARD 2017
Im Rahmen der Veranstaltung wurde der Häuser Award 2017 verliehen, der ebenfalls unter dem Motto „Spektakuläre Häuser“ stand. Chefredakteurin Anne Zuber überreichte den Preis für die drei Siegerprojekte an die Referenten, den Interior-Preis an das österreichische Büro LP Architektur für das Haus Kranawendter in Leogang und den Sonderpreis-Außengestaltung an das Osloer Büro Lund Hagem Architects für das Haus Knapphullet in Sandefjord.

Die nächsten JUNG Architekturgespräche finden in Hamburg, Frankfurt und Stuttgart statt. Am 6. April 2017 diskutieren Markus Bonauer, Türkan Dagli, Chris Neuburger, Christian Olaf Schmidt und Tim Seidel in der Freien Akademie der Künste der Hansestadt mit Moderator Michael Schuster zum Thema Positionen. Informationen und Anmeldung unter: www.jung.de/architekturgespraeche

Inhalt
Architekturwoche
46
News
Dossier
Tipp
Buch
Bild der Woche

WIMMELBILD DER GEGENSÄTZE

Zwei Schwimmbecken aus Beton fassen und zähmen das Meerwasser, dessen Wellen sich nur wenige Meter weiter an den gerölligen Felsen der Küste brechen. In und um die Bassins tummeln sich Menschen in Badekleidung, planschen oder sonnen sich. Kaum einer von ihnen scheint die Kamera bemerkt zu haben, die die selbstvergessene Szenerie dieses Badetages aufnimmt und in das Bild eines immerwährenden, flirrend-zähen Sommers wandelt. Der italienische Fotograf Massimo Vitali schießt seine weitwinkligen Wimmelbilder an Orten, an denen Man Made Land und natürlich gewachsene Umgebung besonders deutlich kollidieren. Seine Aufnahme der „Piscina Das Marés“ in Porto ist Teil der Serie „Disturbed Coastal Systems“, die ab dem 20. April in der New Yorker Benrubi Gallery gezeigt werden. *kms // Massimo Vitali: Disturbed Coastal Systems, Benrubi Gallery New York, 20. April – 17. Juni 2017, www.benrubigallery.com*